

Aargauer Sozialrat wird per Ende Jahr aufgelöst

Neuaufrichtung Auf Empfehlung der Mitglieder des Sozialrats und nach mehreren Rücktrittsankündigungen haben die Kirchenräte der drei Aargauer Landeskirchen beschlossen, die Tätigkeit des Sozialrats Ende 2018 zu beenden und «die sozialpolitischen Themen auf anderen Wegen weiter zu verfolgen», heisst es in einer Mitteilung. Für den vom Sozialrat verliehenen Sozialpreis der Aargauer Landeskirchen soll ein eigenes Konzept entwickelt werden. Die nächste Ausschreibung und Preisverleihung soll 2020 erfolgen. ti

Besucherrekord für «Fake» im ersten Monat

Stapferhaus Die Ende Oktober eröffnete neue Ausstellung «Fake» im Stapferhaus hat bereits im ersten Monat Besucherrekorde verzeichnen können. Allein am Eröffnungswochenende wurden rund 1300 Eintritte gezählt. Im ersten Monat waren es dann insgesamt rund 9600 Menschen, die sich vom attraktiven Thema nach Lenzburg locken liessen. So viele Besuchende konnte bisher noch keine Stapferhaus-Ausstellung verzeichnen. Die letzte und bisher erfolgreichste Ausstellung «Heimat» verzeichnete innerhalb eines Jahres rund 80 000 Eintritte. Laut der «Aargauer Zeitung» war der Ansturm zeitweise so gross, dass akustische Probleme festgestellt wurden. «Fake» ist die erste Ausstellung in den neuen Räumlichkeiten beim Bahnhof Lenzburg. Sie dauert noch bis am 24. November 2019. ti

Sabine Brändlin scheidet aus dem Amt

Rücktritt Die Theologin und frühere Baselbieter Kirchenrätin Sabine Brändlin hat ihre Kaderanstellung bei der Aargauer Landeskirche als Bereichsleiterin Seelsorge und kantonale Dienste sowie bei der Fachstelle Frauen, Männer, Gender per Ende 2018 gekündigt. Laut einer Mitteilung sind es geistliche und familiäre Gründe, die sie zu diesem Schritt geführt haben. Sabine Brändlin wurde im Sommer in ihrem Amt als Mitglied des Rats des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) bestätigt. Nebst diesem Mandat möchte sie ihre Zeit mehr ihrem geistlichen Leben und ihrer Familie widmen. Sabine Brändlin hat in ihrer Zeit im Aargau auch literarische Spuren hinterlassen. Namentlich verfasste sie 2017 das Liturgieheft zur Aargauer Jubiläumsliturgie. ti

Neues Erscheinungsbild wird gut umgesetzt

Logo Das neue Erscheinungsbild der Aargauer Landeskirche und der reformierten Kirchgemeinden ist bereits da und dort markant sichtbar: Laut dem Informationsmagazin «a+o» sind die Arbeiten am neuen Corporate Design bereits in 22 Gemeinden (Stand Ende September) gut fortgeschritten oder bereits abgeschlossen. In den beiden Kirchgemeinden Bremgarten-Mutschellen und Rued wurden sogar neue Internetauftritte aufgeschaltet, welche mit der neuen Wortbildmarke gut auf das neue Erscheinungsbild abgestimmt sind. ti

Selbstwert anstatt Muskeln vergrössern

Körperwahn Eine Umfrage zeigt, dass viele Jungen mehr Muskeln möchten und dafür trainieren. Der Druck, gut auszusehen, wächst auch für sie. Urs Urech hofft, dass die kirchliche Jugendarbeit das Thema aufnimmt.



Früher sollten Männer ihren Körper nicht allzu sehr beachten. Heute soll er muskelgestählt sein.

Foto: Adobe Stock

Sie möchten kirchliche Jugendarbeiter für den zunehmenden Muskelwahn unter Jungen sensibilisieren. Ist die Lage dramatisch?
Urs Urech: Die Zahlen alarmieren. Eine Studie der Gesundheitsförderung Schweiz unter Jungen zwischen 13 und 17 Jahren zeigt, dass 77 Prozent mehr Muskeln möchten und über 50 Prozent Muskeltraining machen. Immer mehr Jungs haben eine Muskeldystrophie: So wie magersüchtige Mädchen sich im Spiegel als zu dick empfinden, finden muskelbepackte Jungs, sie hätten zu wenige Muskeln. Manche schlucken noch Proteine oder Pulverli, um die Muskeln weiter wachsen zu lassen, darunter Illegales. Es kommt eine Welle auf uns zu, aber das Thema ist noch nicht in der Gesellschaft angekommen.

Männlichkeit hiess einst, seinen Körper lieber zu vernachlässigen als zu beachten. Hat der Trend nicht auch eine gute Seite?

Den Männern, die krasse Muskeln aufbauen, geht es ums Bluffen, ums Vorzeigen. Dafür trainieren immer mehr Teenager hart über die Schmerzgrenze hinaus. Die Motivation ist es nicht, einen gesunden Körper zu haben, was gut wäre, sondern Bildern zu entsprechen. Früher musste man als Junge rauhen, stärker sein als andere, mehr Goals schießen. Dann kam das Komma-Saufen auf. Dabei ging es ums Grenzausprobieren, über den Strang zu hauen, unsterblich zu sein. Dass man gut aussehen muss, ist neu. Die Jungen haben da aufgeholt, wo Mädchen seit Langem

Stress haben: im Aussehen. Aber während ein Mädchen mit Symptomen von Magersucht schnell von ihrem Umfeld darauf angesprochen werden, nimmt man Jungs mit Muskeldystrophie nicht wahr.

«Jungs müssen heute für sich allein definieren, was Männlichkeit ist. Leider ist die Männerbewegung zu klein, um darüber breit zu reflektieren.»

Woher kommt denn der Druck?

Vor 30 Jahren war Männlichkeit klar definiert, ein Mann kümmert sich nicht gross um sein Aussehen, geht ins Militär, arbeitet Vollzeit, ist ein Einzelkämpfer. Diese Männlichkeit wurde seither immer mehr infrage gestellt, durch den Feminismus und auch durch die Arbeitswelt, die sich stark verändert. Viel Handwerk wurde ins Ausland verlagert, immer mehr Männer sitzen

in Büros, arbeiten in Teams, müssen kommunizieren können und konfliktfähig sein, also über «typisch weibliche» Eigenschaften verfügen. Auch haben die Kosmetik- und Modeindustrie die Männer entdeckt, Werbung und Instagram üben eine enorme Kraft aus. Die Auflösung von engen Rollenbildern ist sehr zu begrüssen, doch Jungs und Männer müssen heute für sich allein definieren, was Männlichkeit ist. Leider ist die Männerbewegung zu klein, um diese Reflexion breit ins Rollen zu bringen.

Warum sollen sich kirchliche Jugendarbeiter damit befassen?

Jugendarbeit, auch kirchliche, zielt unter anderem darauf ab, dass Jugendlichen eine positive Selbstsicht entwickeln. Eine Auseinandersetzung mit dem Muskelthema könnte helfen, dass Jungen gar nicht erst in den Stress geraten. Man müsste reflektieren, was Männlichkeit ist, das Körperbild anschauen und fragen, was einem wirklich gut tut. Muskeldystrophie betrifft vor allem unsichere Jungs, ihr Selbstwertgefühl.

Wie können sie dabei vorgehen?

Wir befürworten das Gründen von Jungsgruppen. Jugendtreffs werden sowieso von Jungen dominiert. Sie machen sich breit, während Mädchen sich eher «am Rand» aufhalten. Da könnte man gut geschlechtergetrennte Angebote machen. Jungen fällt es einfacher, über Themen wie Geschlechteridentität zu sprechen, wenn sie unter sich sind. Sie übernehmen dann automatisch Aufgaben wie Trösten oder Kompromis-

se finden. In gemischten Gruppen sind es eher die Mädchen, die das machen. Jungs brauchen mehr Gelegenheiten, um solche Erfahrungen zu machen. Pfadi und Cevi haben das lange Zeit gemacht, heute ist man eher ablehnend gegenüber getrennten Gruppen. Man möchte keine Unterschiede machen.

Das ist doch positiv?

Ich finde es pädagogisch nicht geschickt. Es ist wichtig, nicht in die Genderfalle zu treten, aber wenn ich mit Mädchen zu tun habe, habe ich mit Mädchen zu tun, auch wenn es untereinander grosse Unterschiede gibt. Das Wissen, wie Mädchen und Jungen funktionieren, ist wichtig in der Jugendarbeit.

«Die Auseinandersetzung mit dem Muskelthema könnte helfen, dass Jungen gar nicht erst in diesen Stress geraten.»

Wo funktionieren sie noch anders?

Mit Jungen, auch mit erwachsenen Männern, kommt man übers Handeln ins Gespräch und nicht über das Gespräch ins Handeln. Beim Sport, Kochen, Bauen können wir über Körper und Männlichkeit reden. Es ist schwierig, mit Buben in einen Kreis zu sitzen. Sie machen Blödsinn, sind nicht fokussiert. Ebenso bekommt man kaum Väter an einen Väterabend in der Schule. Wir haben mehrere Gesprächsabende organisiert, doch mit Vätern kamen wir am besten ins Gespräch, als die Schulleitung mal nach einem Elternabend einen Grill auf den Pausenplatz stellte und Bier zapfte.

Ist Gender überhaupt ein Thema in der kirchlichen Jugendarbeit?

Für einige Jugendarbeiter schon, doch generell scheint es keine Wichtigkeit zu haben. Es gibt in der Kirche einige Männerangebote, aber vor allem für Erwachsene. Es sind ja schweizweit zahlreiche kirchliche Fachstellen für Genderarbeit weggefallen. Im Aargau wurde sogar das kantonale Gleichstellungsbüro aufgehoben. Die Kirche könnte einen wichtigen Beitrag leisten und Frauen- und Männerarbeit weiterhin fördern um Jungs und Mädchen zu einem gesunden Selbstwertgefühl zu verhelfen.

Interview: Anouk Holthuisen



Urs Urech, 49

Urs Urech ist soziokultureller Animator, Erwachsenenbildner und präsidiert die Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft Aargau. 2016 initiierte er mit Leuten der Fachstelle Jungen- und Mädchenpädagogik (Jumpps) das Präventionsprojekt «Echt stark, Mann!» Im November leitete er eine Weiterbildung zum Thema Jungs und Muskeln für die Jugendarbeiter der Aargauer Landeskirchen.